

faßten Gebete, darunter der Akt der Hingabe. Ein besonderer Vorzug dieses Werkchens ist das Titelbild, welches die von ihrer Schwester Celine gemalte heilige Theresia darstellt, ein Bild, das als das beste gilt, das auch Laveille an die Spitze seines Werkes stellt, das wir eben hier in einem wirklich schönen Vierfarbendruck vor uns haben. Das Büchlein ist geeignet, viel Gutes zu stiften.

Es sei dem Verfasser gestattet, hier auf sein im Drucke (Marianischer Verlag der Tyrolia) befindliches Werk hinzuweisen: „Werden, Wachsen und Reifen einer Heiligenseele. Ein Blick in das Seelenleben der heiligen Theresia vom Jesuskinde“.

Henri Bremonds Auffassung der Ignatianischen Exerzitien

Von Paul von Chastonay

Wenn Henri Bremond, de l'Académie française, sich zu einer Frage äußert, horchen unsere westlichen Nachbarn neugierig auf. Sie erwarten einen geistigen Hochgenuß. Denn so geistvoll, witzsprühend wie er schreibt kein anderer religiöser Schriftsteller. Und daß er dazu ein findiger Kopf, ein ungewöhnlich beweglicher Geist ist, weiß jeder, der auch nur einen Blick in die acht umfangreichen Bände seiner *Histoire littéraire du Sentiment religieux en France* geworfen hat. Mit feinstem Spürsinn und unermüdlichem Forschertrieb ist er allen Äußerungen der religiösen Seele seiner Heimat nachgegangen, hat wertvollste, bisher unbeachtete religiöse Schätze ans Tageslicht gebracht und unbestrittene Verdienste um die Geschichte der Aszese und Mystik sich erworben. Wenn auch mehrere Kritiker sich veranlaßt fühlten, an Einzeldarstellungen Aussetzungen zu machen, Berichtigungen anzubringen, Flüchtigkeitsfehler zu verbessern, so besitzt doch das Werk als Ganzes bleibenden Wert.

Was Henri Bremond zu den ignatianischen Exerzitien zu sagen hat, wird uns daher nicht gleichgültig sein. — Es ist zwar das Schicksal aller Geschichtsschreiber, die ein fast unübersehbares Gebiet bearbeiten wollen, daß sie den Einzelfragen nicht die sorgliche Aufmerksamkeit und das eingehende Studium widmen können, die zu einem tieferen Erfassen aller Probleme unerläßlich sind. Andererseits hat die langjährige Beschäftigung mit der Geschichte des religiösen Lebens Frankreichs im 16. und 17. Jahrhundert den Blick H. B. geschärft, seine von Natur aus bewegliche Auf-

fassungsgabe gesteigert, sein Urteil erweitert und gereift, so daß seine Äußerungen alle Beachtung verdienen.

In zwei Heften der Zeitschrift *La Vie spirituelle* (April und Mai 1929) hat er *Saint Ignace et les Exercices* behandelt. Es ist ein Versuch, das Werden und Wachsen der ignatianischen Exerzitien genetisch zu erklären. Bescheiden nennt er diesen Beitrag nur eine Skizze; denn „mehr dürfe man von einem überbürdeten, bald siebzigjährigen, an andere Arbeiten gebundenen Schriftsteller nicht erwarten“.

H. B. teilt zuerst manch interessante Einzelheit über Ignatius' Persönlichkeit mit, versetzt die Entstehung des Exerzitienbüchleins in die Zeit des fahrenden Rittertums, schildert die Verfassung des Pilgers und Eremiten von Manresa und gelangt zu etwa folgendem Ergebnis.

Der erste Entwurf des Büchleins, der in Manresa entstand (März bis August 1522) und bereits das Wesentliche enthält, den H. B. *Codex Aureus* nennt, ist das Werk eines Mystikers, dessen Innenleben durch die Einwirkung und Unterscheidung der „Geister“ beherrscht ist. Während der zum Teil verunglückten apostolischen Erstlingsarbeiten in Barcelona, Alcala, Salamanka (1523 bis 1527) kommt der *Codex catecheticus* hinzu, der die Unterweisungen der ersten Woche über die Gewissenserforschung, die drei Weisen zu beten usw. beifügt. Als aber Ignatius 1530 nach Paris kam und sich dort den scholastischen Studien widmete, wurde er ein „Intellektueller“, der seine neuen philosophischen und theologischen Kenntnisse ins Exerzitienbüchlein hineinverarbeitete. Es entstand der *Codex Barbensis* oder *Sorbonicus* (Sainte-Barbe 1530 bis 1535). H. B. vermutet, daß die hochstehenden Männer, Faber, Franz Xaver, mit denen Ignatius damals einen intimen geistigen Verkehr pflegte, zum Zustandekommen einiger neuer Betrachtungen, wie *de tribus gradibus humilitatis*, *de Contemplatione ad amorem obtinendum*, tätig mitgewirkt haben. Wie immer dem sei, scheint ihm unzweifelhaft, daß der Meister neue Elemente in sein Büchlein aufgenommen hat, „une semence de développements qui menace de modifier d'altérer peut-être, les directions premières d'Ignace“. Solange er lebt, ist allerdings keine große Gefahr der Umbiegung. Er wird es verstehen, das Neue des *Sorbonicus* durch den mystischen Geist des *Aureus* zu beleben, zu beseelen. „Wird man aber nach seinem Tode nicht fast notgedrungen dazu kommen, den ignatianischen Gedanken abzuändern, den *Aureus* zu ‚intellektualisieren‘, zu ‚aszetisieren‘?“ — Das ist H. B. große, ernste Sorge!

Dem fertigen Exerzitienbüchlein selbst, das wohl erst seit der päpstlichen Bestätigung 1547 als vollendet zu gelten hat, spricht H. B. jegliche logische Ordnung ab. „Erwarten Sie nicht von ihm eine gelehrte Zusammenstellung, einen rationellen Plan, ein intellektuelles Gebäude. Ignatius ist kein Philosoph, höchstens nur ein halber ... Vom Standpunkt der rationellen Logik bieten die Exerzitien nur eine Scheinordnung. Keine geometrische Verkettung; kein fortschreitender Gedanke; nichts von jenen unerbittlichen Schlußfolgerungen, aus denen unsere ‚raison raisonnante‘, einmal gefangen genommen, sich nur entwinden kann, indem sie sich selbst verleugnet.“ — Mit aller Schärfe erhebt sich H. B. gegen die überlieferte Auffassung, die im Exerzitienbüchlein ein Gedankensystem erblickt, eine logische Ordnung, in der alles innig zusammenhält, sich gegenseitig bedingt und ergänzt, so daß die volle Frucht erst mit der letzten Betrachtung erlangt wäre. Ob wir die Reihenfolge der Betrachtungen einhalten oder nicht, ist *logisch* ganz gleichgültig. „Alle Probleme, welche die Architektur des Büchleins stellt, hat Ignatius nach seiner Art gelöst, die nicht die eines Dialektikers ist, sondern eines Realisten, dem es nur darauf ankommt, unsere Gebetstätigkeit in Bewegung zu setzen. *Unum necessarium*: daß der Kontakt zwischen Gott und der Seele immer wieder hergestellt werde und so lange wie nur möglich fort dauere ... *Piétinement de l'intelligence raisonnante, progrès incessant de l'amour*“.

Der Eigenwert des Exerzitienbüchleins ist darum nach H. B. gering. Seine ganze Kraft und Wirksamkeit verdankt es dem Meister, der die Geistlichen Übungen erteilt. Unter dem belebenden Einfluß eines Heiligen, wie Ignatius, wirkt es Wunder; in den Händen eines Mittelmäßigen entbehrt es jeder Geisteskraft.

So hat denn auch sein Einfluß bald nachgelassen. Schon in den letzten Lebensjahren des Heiligen glaubt H. B. eine Erlahmung wahrnehmen zu müssen. Innerhalb der Gesellschaft Jesu selbst spielen die Exerzitien bei weitem nicht die Rolle, die man ihnen gewöhnlich zuschreibt. Ignatius selbst ist durch die Gründung und Entwicklung seines Ordens dahin geführt worden, den „militärischen“ Tugenden, dem Gehorsam, der Ascese, der Disziplin eine mit den Jahren zunehmende Bedeutung beizulegen. Nach seinem Tod wird es ganz schlimm. „Die Exerzitien sind nicht mehr das gleiche Buch. In Wirklichkeit haben sie den hl. Ignatius und die vier oder fünf Arbeiter der ersten Stunde, die sie erfaßt, nicht überlebt. Gewiß, das Buch ist geblieben und es ward ihm ein erstaunlicher Erfolg

zuteil; es hat aber seine eigentliche Seele verloren.“ — Ursprünglich hatten die Exerzitien nur ein konkretes, engbegrenztes Ziel: die Wahl eines Lebensstandes, des apostolischen Berufes. — „Ignatius hat nicht ein Werkzeug der Bekehrung oder der Heiligung gemeißelt, sondern der Wahl, zum Gebrauch desjenigen, der einen Lebensstand erwählen will.“ Dadurch, daß Ignatius selber in den Konstitutionen (P. IV. c. 8, n. 5) die Exerzitien unter die Mittel der Seelsorge einreichte, neben Beicht, Predigt usw., und daß man anfangs, sie allgemein zu erteilen, haben sie ihren ursprünglichen Sinn, ihre Originalität, ihre Seele verloren. Man wurde gezwungen, den ignatianischen Rhythmus zu unterbrechen, dem Instrument Leistungen zuzumuten, für die es nicht geschaffen war. „Changement profond, par ou cette discipline, toute neuve, dépouillée de ses caractères distinctifs, rentre déjà dans le cadre commun du travail apostolique: prédication, direction.“

Als Ersatz für die entschwundene Seele hat man dann später ein Neues hineingelegt. Die einen, wie Lallemant, Balthazar Alvarez, haben aus den Exerzitien eine Schule der Mystik gemacht; andere, Rodriguez und seine Anhänger, ein Lehrbuch des Aszetismus. Beide Richtungen können sich auf Ignatius, als Mystiker oder Ordensstifter, berufen, aber nicht auf das Exerzitienbüchlein, das mit dieser Umbiegung seine ursprüngliche Bestimmung eingebüßt hat.

Wir glauben, den Kernpunkt der Ausführungen von H. B. sinngemäß herausgeschält zu haben. Um diesen Kern hat der feinsinnige Literat mannigfache seidene Einhüllungen gelegt, die seinen Ausführungen den bitteren Geschmack nehmen sollen. Aber, *nude, crude*, bleibt das angegebene Fazit. Der Artikelschreiber ist sich damit bewußt, einer jahrhundertelangen Überlieferung entgegen zu treten. Er fühlte sich aber verpflichtet, aus wissenschaftlicher Ehrlichkeit heraus, das Ergebnis seiner Forschungen der Mitwelt bekanntzugeben.

Es ist im Rahmen eines kurz bemessenen Raumes nicht möglich, auf alle Fragen und Nebenfragen, die H. B. auf 90 Seiten aufwirft, einzugehen. Die von ihm skizzierte Genesis des Exerzitienbüchleins würde allein ein ganzes Heft dieser Zeitschrift füllen. Wir müssen uns darauf beschränken, drei Hauptpunkte, die seinen Ausführungen zugrunde liegen, auf ihre Haltbarkeit zu prüfen.

I. Über den logischen architektonischen Aufbau des Exerzitienbüchleins äußert der Verfasser einige Gedanken, die niemand bestreiten wird. Daß das Exerzitienbüchlein kein systematisches Lehrbuch der Aszetik oder der Mystik sein will, leuchtet jedem ein, der es nur flüchtig durchgeblättert

hat. Wir haben es eher mit einem praktischen Handbuch zu tun, das nur eine Führung bietet bei Abhaltung von geistlichen Übungen, das einen Weg zur christlichen Vollkommenheit weist. Von einem solchen praktischen Hilfsmittel wird man selbstverständlich nicht die gleiche systematische Anordnung wie von einem *Liber Sententiarum* oder einer *Summa theologia* verlangen. Worauf es bei einer Lebensschule ankommt, ist die psychologische Anordnung, die einen lebendigen Menschen fortschreitend weiterführt. Wer immer die Geistlichen Übungen in ihrer Ganzheit gemacht hat, wird es nicht verstehen, wie man diese psychologische Entwicklung der Exerzitien übersehen und behaupten kann, der architektonische Aufbau sei Nebensache. — Wir machen auf den psychologischen Aufbau der *Prima Hebdomada* aufmerksam, der keine andere Reihenfolge der Betrachtungen zuläßt, ohne daß die Wirkung wesentlich beeinträchtigt wird. Desgleichen auf die Entwicklung der zweiten Woche, mit der Fundamentalkontemplation *de Regno* und der durchaus psychologischen Steigerung in *de Duobus vexillis, de Binariis, de tribus gradibus humilitatis*. P. de Grandmaison, den H. B. so gern für sich in Anspruch nimmt, stellt in dem oft angezogenen Artikel *Les Exercices de St. Ignace dans l'édition des Monumenta* (*Recherches de science religieuse*, Nr. 5—6) fest, daß diese Erwägungen einen inneren Zusammenhang aufweisen. „Ignatius ist ein zu guter Kenner der menschlichen Natur, als daß er ihre Fähigkeiten und Tätigkeiten von einander scheiden würde. Jeder läßt er ihre spezifische Funktion — dem Verstand, der in ‚Zwei Fahnen‘ die Taktik, die Methoden des Feindes der menschlichen Seele ergründet; dem Willen, der in ‚Drei Menschenklassen‘ sich auf seine Tragfähigkeit prüft und den Entschluß faßt; dem Herzen, das in ‚Drei Graden der Demut‘ sich durch den Hinblick auf Christus, in der Liebe zum Erlöser, den Entschluß erleichtert.“ Ja, selbst in den Betrachtungen über das Leben Jesu, die H. H. so zusammenhanglos vorkommen, erblickt de Grandmaison „eine mit höchster Kunst gewählte Reihenfolge, indem die einen die wesentlichen Bedingungen der Nachfolge Jesu enthüllen, die anderen den Willen und das Herz stärken und ergreifen“. — Über den Gesamtaufbau der Exerzitien hat P. de Nostitz im Büchlein: „Feuer kam ich zu senden, Gedanken über die Geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola“ (Habel, Regensburg, 1918), solche aus tiefster Kenntnis geschöpfte Zusammenhänge geboten, daß man nur die Konsequenz bedauern kann, mit der H. B. die gesamte deutsche Exerzitienliteratur beiseite läßt.

Ein Grundirrtum H. B. scheint uns darin zu liegen, daß er in etwas einseitigem Anschluß an de Grandmaison den Sinn der Exerzitien zu sehr einengt und verkürzt. Grandmaison schreibt: „Sich der Exerzitien bedienen, um sein Leben in einem bereits erwählten Beruf zu bessern, um geistliche Mißstände zu reformieren, um eine pflichtvergessene Bevölkerung zu bekehren oder zur Sinnesänderung zu bewegen, heißt zwar nicht den Absichten des Verfassers entgegen gehen, wohl aber die ursprüngliche Voraussetzung des Exerzitienbüchleins verlassen.“ H. B. urgiert: „Ignace a forgé une discipline non pas de conversion, ni même de sanctification, mais d'élection; un instrument à l'usage de qui veut choisir un état de vie.“ — Diese Auffassung trifft aber das Mißgeschick, daß sie den klaren, eindeutigen Worten des Exerzitienbüchleins widerspricht. — Wenn auch die Lebenswahl im Vordergrund steht, denkt doch Ignatius ausdrücklich an die Lebensreform in einem bereits erwählten Berufe. Am Schluß der Regeln der Wahl schreibt er: „Bei solchen, die bereits in einem Lebensstand sich befinden, wird es überaus nützlich sein, ihnen statt der Wahl die Art vorzulegen, wie sie in ihrem Stand die Lebensweise verbessern und reformieren können, indem sie ihr Lebensziel sich vor Augen halten und im Verlaufe der Exerzitien wohl überlegen, wie sie ihr Leben einzurichten haben. Jeder sei eingedenk, daß er gerade so viel Fortschritt im geistlichen Leben machen wird, als er sich des Eigennutzes und der Eigenliebe entäußert“ (Monumenta, Exerc. spir. p. 389—390). — Deutlicher konnte doch Ignatius nicht sagen, daß die Exerzitien auch die Lebensreform und den Fortschritt im geistlichen Leben für alle Stände bezwecken. — Übrigens besagen die Worte des Heiligen auf dem Titelblatt des Büchleins dasselbe. „Geistliche Übungen zu dem Behufe, daß der Mensch sich selbst besiege und sein Leben ordne, ohne sich dabei durch ungeordnete Neigungen bestimmen zu lassen.“ *Lebensordnung* ist der Sinn der Exerzitien; *Lebensordnung*, die von „der Nichtigkeit des Geschöpfes an sich und von seiner hochgeborenen Würdigkeit als Ebenbild Gottes hinaufführt bis zur erhabensten Angleichung an den Welterlöser und die Welterlöserliebe“ (Nostitz, 1. c.).

H. B. baut seine Theorien auf einer einseitigen Auffassung der Exerzitien, auf einer schiefen Grundlage. Damit fallen aber eine ganze Reihe von Schlußfolgerungen in sich zusammen. Die Tradition, die er umzustürzen wähnt, ruht auf viel sicherer und festerer Unterlage, als er anzunehmen beliebt.

Ein anderer Vorwurf, den er gegen die traditionelle Auffassung der Exerzitien erhebt, hängt mit seiner Lieblingstheorie über das Gebet zusammen, die Poésie et Prière gleichsetzt. Dieser Punkt kann aber hier übergangen werden, da P. Böminghaus im letzten Heft dieser Zeitschrift dazu Stellung genommen hat. Aus den früheren Veröffentlichungen H. B. bekam man den Eindruck, als ob er jede reflektierende Verstandestätigkeit aus dem Gebete ausschalten wollte. Die meisten seiner Leser haben ihn so verstanden. Nun veröffentlicht er im hier besprochenen Aufsatz das Gutachten eines Theologen, der ihm schreibt: „Vous écrivez: „Raisonnement n'est pas prière; construire un édifice de pensées pendant la prière, déduire, argumenter, n'est plus qu'un exercice d'ascèse aussi pénible que vain.“ Sehr verständig legt ihm der Theologe nahe, daß diese Worte zum mindesten mißverständlich sind und einer genauen Erklärung bedürfen. — „Wer im betrachtenden Gebete nur einen Gedankenbau aufrichten, spekulieren, argumentieren wollte, um zu einer sicheren Schlußfolgerung zu kommen, ohne seine Tätigkeit auf die geistliche Vervollkommenung hinzunehmen, würde eine wissenschaftliche Tätigkeit ausüben, kein Werk der Liebe vollbringen ... Das betrachtende Gebet ist aber was ganz anderes. Tätigkeit des durch den Glauben erleuchteten, durch die Liebe beseelten praktischen Verstandes zielt die Betrachtung auf die Erkenntnis und Liebe Gottes hin.“ H. B. erklärt sich mit dieser Deutung seiner Worte einverstanden. Dann sind auch wir vollständig mit ihm einig. So und nicht anders ist das betrachtende Gebet von den Vertretern des von H. B. verhaßten Aszетismus aufgefaßt worden. Das ist auch der Sinn der Betrachtung *per tres potentias animae*, wie sie Ignatius in der ersten Woche (nur in dieser) verrichten läßt. Das peinliche Mißverständnis, das eine Zeitlang viele Gemüter beunruhigt, ist zum Glück verschwunden. Wir danken dem ungenannten Theologen für sein erlösendes Wort.

2. Ein zweites, das an den Artikeln von H. B. befremdet, ist seine Auffassung vom Schicksal der Exerzitien. Er deutet es dahin, daß sie ihren spezifischen Charakter, ihre Eigenart rasch verloren, daß sie bereits in der ersten Generation nach Ignatius etwas ganz anderes geworden sind, als sie ursprünglich waren; kurz, daß die ignatianische Tradition den Heiligen nicht überlebt hat.

Diese Auffassung hängt zum großen Teil mit dem oben erwähnten Grundirrtum zusammen und fällt schon deshalb dahin. Aber noch von einem anderen Gesichtspunkte aus erweist sie sich als unhaltbar.

Es ist sehr zu bedauern, daß H. B. in dieser Frage aus zweiter Hand schöpft, statt das große Quellenwerk zu benutzen, das wir zum Glück besitzen. Im bereits zitierten Aufsatz von Grandmaison, der das Quellenwerk aus den *Monumenta historica S. J.*, die *Exercitia spiritualia Sti Ignatii de Loyola et eorum directoria* bespricht, bemerkt der Verfasser, daß er leider jenen Teil des Buches, „der am sorgfältigsten bearbeitet ist und am meisten Neues bietet“, übergehen müsse. Es ist jener Teil, der unsere Frage, die Exerzitientradition in der Gesellschaft Jesu, betrifft. Es werden dort die *Directoria* oder Leitfäden der Exerzitien mitgeteilt, die teils zu Ignatius' Zeiten, teils in der darauf folgenden Generation entstanden, die Bemühungen zeigen, die gemacht worden sind, den ursprünglichen Sinn und Geist der Exerzitien zu erhalten, weiter zu leiten.

Schon zu Lebzeiten des Heiligen haben seine Jünger immer wieder sich bemüht, einen authentischen Leitfaden von ihm zu erhalten. Leider ist Ignatius bei seiner starken Inanspruchnahme nicht dazugekommen — immerhin besitzen wir äußerst wertvolle Winke, die seiner Hand entstammen. P. Bouvier hat sogar im Jahre 1917 ein kurzes „*Directorium Exerctiorum spiritualium manu S. P. N. conscriptum*“ entdeckt und veröffentlicht. — P. Johannes Victoria, der 1549 in Rom dem Orden sich angeschlossen und die Exerzitien gemacht, hat ein von Ignatius diktiertes Directorium verfaßt, das im Quellenwerk mitgeteilt wird. — Die erste Generalversammlung des Ordens, die bald nach dem Tode des Stifters, 1558, stattfand, faßte den Beschluß, unter anderem auch ein Directorium der Exerzitien herauszugeben. Dieser ersten Anregung verdanken wir das Directorium von Polanco, das zwischen 1573—1575 verfaßt wurde. Sein umfangreicher Leitfaden beginnt mit den, die Vermutungen H. B. direkt widersprechenden Worten, daß „unter den Mitteln, deren die Gesellschaft zur Erreichung ihres Zweckes sich bedient, die Exerzitien unbestritten den ersten Rang einnehmen“. Aus derselben Zeit stammen noch andere Directoria von Didacus Miron, der 1541 in die Gesellschaft eingetreten ist, von Ägydius Gonzulez, von Fabii de Fabiis, von Paul Hoffäus, dem Nachfolger des hl. Canisius als Oberer der deutschen Ordensprovinz. Wir sind also wohl in der Lage festzustellen, ob in dieser chronologischen Reihenfolge eine Unterbrechung der ursprünglichen Linie bemerkbar ist. Vergleichen wir nun diese Directoria unter sich und mit dem 1599 offiziell herausgegebenen Directorium, das heute noch im Gebrauche ist, finden wir keine wesentliche Abweichung von der ursprünglichen Linie, vielmehr eine

kontinuierliche, einheitliche Tradition, nicht bloß des Buchstabens, sondern des Geistes.

Daß später in den zahlreichen Schriften, die unter den Namen „Geistliche Übungen“, „Manresa“, „Betrachtungen nach der Methode der Exerzitien“ usw., verbreitet worden sind, bedauernswerte Abweichungen und Abschwächungen des ursprünglichen Gedankens vorkommen, geben wir H. B. gerne zu. Allein, es gehört zur guten wissenschaftlichen Methode, hier wie anderswo, den Geist und die Tradition einer Einrichtung nicht aus Büchern dritten und vierten Ranges zu schöpfen, sondern aus den offiziellen Hauptquellen selbst.

Die Persönlichkeit des Leiters der Exerzitien wird zweifellos bei ihrer Erteilung einen starken, hie und da entscheidenden Einfluß ausüben. Für den Exerzitienmeister selbst ist es aber von außerordentlichem Wert, daß er sich an den Geist des Büchleins halte, soll die Frucht voll und ganz erzielt werden. Wenn so viele Exerzitien, heute noch, keinen nennenswerten Erfolg zeitigen, liegt die Schuld vielfach daran, daß man vom Exerzitienbüchlein abweicht. Die sorgfältig bearbeiteten *Directoria* geben aber gerade die Möglichkeit, bei aller persönlichen Färbung und Prägung, dem ursprünglichen Gedanken treu zu bleiben, die Linie einzuhalten, die Ignatius gezeichnet hat.

3. Eine dritte Hauptfrage, mit der sich H. B. beschäftigt, ist die der Entwicklung, die Ignatius in seinem Innenleben und damit auch in der Gestaltung der Exerzitien durchgemacht hat. Er bedauert es, daß noch keine eingehende Untersuchung darüber Aufschluß erteilt, daß er daher auf Vermutungen angewiesen ist, die ihm aber nicht aus der Luft gegriffen scheinen.

Zwischen der endgültigen Abfassung der Exerzitien und dem Tode des Heiligen sind zwanzig, an Erfahrungen reiche Jahre verstrichen. Es sei darum anzunehmen, vermutet H. B., daß das Büchlein, mag es noch so vorzüglich sein, nicht das letzte Wort des genialen religiösen Menschen überliefert. Wohl sei er bis zum Schluß seines Lebens der Mann von Manresa geblieben, die lebendige Verkörperung des Aureus, der Mystiker jener Wahl, in der seine Exerzitien sich erschöpfen. Allein, unter dem Eindruck des immer wieder erhobenen Vorwurfs, er und seine Jünger seien dem Illuminatentum verfallen, verlor er allmählich die Sicherheit. Eine gewisse Unruhe kam über ihn, mehr instinktmäßig als bewußt, aber doch stark und anhaltend genug, ihn fühlen zu lassen, daß seine mysti-

sche Einstellung für seine Gründung eine Gefahr sei. Ganz abgesehen davon, führte ihn die Entwicklung seiner Gesellschaft dahin, die wundervolle, ursprüngliche, charismatische Unbefangenheit preiszugeben und sich mehr der Aszese zuzuwenden. So sei er der Mann des Gehorsamsbriefes, der Mann der Konstitutionen geworden. H. B. leidet unter dieser tragischen Entwicklung des Heiligen, die sein beweglicher, forschender Geist erahnt, ohne sie erfassen zu können. All das ist ihm aber ein neuer Beweis dafür, daß die Exerzitien bereits bei Ignatius selbst eine gewisse Umbiegung erfahren haben.

Wir begreifen, daß dieser Entwicklungsvorgang den geistvollen Geschichtsschreiber des *Sentiment religieux* lebhaft interessiert, glauben aber, daß dieser Prozeß einen anderen Weg eingeschlagen hat, als es H. B. vermutet.

Jeder Orden ist aus dem Pneuma geboren, aus einer hohen Vision, die den Stifter ergriffen, aus einem höchsten Ideal, das er in seiner Seele getragen. Keinem ist es je gelungen, sein ursprüngliches Ideal ganz rein und ungebrochen zu verkörpern. Eine Anpassung an die Lebensmöglichkeit ist unvermeidlich, soll das Werk nicht in den Wolken schweben. Bald nach der Gründung seines Ordens traten an Ignatius so viele Anforderungen des *auxilium animarum* heran, daß der Ordenszweck selbst eine Erweiterung des Kreises seiner Mitarbeiter gebieterisch forderte. Lebensinteressen der Kirche, in deren Dienst der Orden stand, drangen auf diese extensive Entwicklung hin. Sobald aber der Wirkungskreis sich ausdehnt, die Mitgliederzahl sich erweitert, ist die Gefahr, daß die Qualität abnimmt. Ignatius hat zwar in seinen Ordenssatzungen das menschenmögliche aufgeboten, einen gewissen Höhenstand zu sichern. Er konnte aber nicht an alle den Maßstab anlegen, den er für sich selber gelten ließ. Daraus erklärt sich aber zur Genüge, daß er auch in bezug auf Exerzitien nicht von allen das gleiche verlangte, daß er eine weise Mäßigung eintreten ließ, ohne an seinem Werke irre zu werden. Darin, wie H. B. es zu tun scheint, eine ungewollte, erzwungene Entwicklung erblicken, die zum ursprünglichen ignatianischen Geiste im Widerspruch steht, dünkt uns doch zu weit zu gehen. Höchst bewußt und gewollt hat Ignatius selber diese Entwicklung geleitet, sie durch seine Ordenskonstitutionen in die zweckentsprechende Bahn gewiesen.

Vom Eremiten von Manresa zum Ordensstifter in Rom führt ein langer, an inneren und äußeren Erfahrungen überreicher Weg. Behaupten, Manresa sei der Höhepunkt in seinem Leben gewesen, den er nicht über-

schreiten durfte, ohne sich selbst untreu zu werden, heißt doch die Entfaltungsmöglichkeiten seiner Seele unter dem Einfluß der Gnade und der Führung göttlicher Vorsehung allzu sehr einkapseln und einengen wollen. Nicht die Angst, zu den *alumbrados* und *déjados* gezählt zu werden, dünkt uns die Entwicklung des Heiligen bestimmt zu haben, sondern vor allem die Einsicht in die Reformbedürfnisse der damaligen Kirche und die bewußte Erfassung unabweisbarer Lebensnotwendigkeiten.

Wollen wir den Entwicklungsgang des Heiligen in etwa kennen lernen, sind die Exerzitien, die den Ausgangspunkt bilden, mit den Ordenskonstitutionen zu vergleichen, die 1553 in Spanien herausgegeben wurden. Daß zwischen beiden Werken ein innerer organischer Zusammenhang, eine lebendige Kontinuität besteht, wird jeder erkennen, der sie auf ihren Sinn und Inhalt geprüft und sie innerlich erlebt hat. Die Exerzitien sind das Grundlegende, das Lebensprinzip, aus dem der Orden seinen Geist, seine Seele schöpft, das die seelische Einheit und Echtheit schafft. „Zu dem Geist der Exerzitien trat der Organisationsgedanke, und Ignatius hat diese Ideenverkettung mit der ganzen Energie und Zielbewußtheit seines Naturells aufgenommen, und seinen neuen kühnen Gründungsplan darauf aufgebaut“ (Lippert, Psychol. 42). Wir wissen, daß der Ordensstifter, unter anhaltendem Gebet und fortwährenden mystischen Erfahrungen und Erlebnissen, mit Zuhilfenahme der Regeln der Wahl, die er im Exerzitienbüchlein niedergelegt, an den Konstitutionen gearbeitet hat. Hier finden wir die letzte ausgereifte Frucht der Innenerfahrungen des Heiligen in ihrer Anwendung auf eine Gemeinschaft. Es dürfte begreiflich sein, daß bei dieser Anwendung auf konkrete Verhältnisse, die Exerzitien eine Anpassung an die Tragfähigkeit eines gesellschaftlichen Gebildes erfahren haben. Darin offenbart sich die überragende Klugheit des Gründers, seine tiefe Erfassung der Lebensmöglichkeiten und Lebenswirklichkeiten. Einen Gegensatz konstruieren zwischen dem Mystiker von Manresa und dem Ordensgesetzgeber in Rom, ist eine Verkennung seiner Aufgaben, seiner reifen Menschenkenntnis, erinnert an die Gegensätzlichkeit, die frühere Zeiten zwischen Mystikern und Scholastikern immer aufstellen wollten. Das Werk des Ignatius wäre zur Unfruchtbarkeit verurteilt gewesen, hätte er an die Menge Anforderungen zugemutet, welche die Durchschnittskraft überschritten. Aber auch in den Konstitutionen gewährt er dem inneren Gesetz der Liebe, dem Walten der Gnade, dem Vollkommenheitswillen des einzelnen freiesten und weitesten Spielraum.

Die reine Verwirklichung des ignatianischen Lebensideals der Exerzitien ist gewiß nicht Sache der vielen. Auserlesenen Seelen nur wird es vorbehalten sein, sie ganz in die Lebenstat umzusetzen. Dessen war sich Ignatius, der Mystiker der Wahl und der Tat, wohl bewußt. Bereits in seinem Büchlein bemerkt er, daß wenige nur die volle Frucht aus den Geistlichen Übungen schöpfen werden. Aber für viele werden sie doch ein Weg zum Fortschritt im religiösen Leben, zur Selbstheiligung und zum Apostolat bleiben.

Ascese und Mystik des sel. P. Claudius de la Colombière S. J.

Von Ferdinand Baumann S. J.

Am Jahrestage der großen Herz-Jesu-Offenbarung, am 16. Juni, wurde der Apostel des Herzens Jesu und Seelenführer der heiligen Margareta Maria Alacoque selig gesprochen. Nach der hl. Margareta nannte der Herr selber ihn „seinen treuen Diener und vollkommenen Freund“. Der gelehrte P. Rossignol, Verfasser von 66 theologischen und anderen Werken, stand nicht an, zu behaupten¹, „er sei einer der größten Heiligen des 17. Jahrhunderts gewesen“, und P. Roothan tat den Ausspruch, „er wünsche für seine Gesellschaft mehr noch Männer wie P. de la Colombière, denn Heilige wie Aloisius“. So mag es sich lohnen, dem Charakterbild und der inneren Entwicklung dieses seltenen Mannes nachzugehen, soweit seine uns erhaltenen Aufzeichnungen und Briefe dies ermöglichen.

1. Ein Zug zum Großen, verbunden mit einer zarten Empfindsamkeit, das war zugleich die Stärke und die gefährliche Schwäche im Charakter des Seligen. „Der junge Ordensmann besitzt für sein Alter ungewöhnliche Klugheit, gesundes Urteil, seltene Frömmigkeit und für seinen Eifer scheint hohe Tugend nicht zu schwer.“ So urteilte über ihn sein Novizenmeister nach Beendigung des Noviziats. Bei seinem klaren Verstand, seiner ungewöhnlichen Begabung und seinem hochstrebenden Willen neigte P. de la Colombière stark zur Ehrsucht. Er liebte seinen Beruf, aber die Regungen

¹ *Oeuvres complètes du Vén. Père Claude de la Colombière d. l. C. d. J.*, Grenoble 1900 (6 Bände), I, p. VIII.

Zum Ganzen vergleiche: „In der Schule des göttlichen Herzens. Leben und Lehren des seligen P. Claudius de la Colombière S. J. von Ferd. Baumann S. J., Innsbruck, Rauch 1929.